

Haasser Bote

Mit illustriertem Sonntagsblatt und landwirtschaftlicher Beilage.

Verantwortlich für den allgemeinen Teil: Redakteur Dr. Albert Gieser, Eimburg. — Druck und Verlag der Eimburger Vereinsdruckerei, G. m. b. H.

Bezugspreis:

Vierteljährlich 1,50 Mk., durch die Post zugeführt 1,92 Mk., bei der Post abgeholt 1,50 Mk.

Gratis-Beilagen:

1. Illustr. Sonntagsblatt „Sterne und Blumen“.
2. „Haasser Landwirt“.
3. Sommer- und Winterfahrplan.
4. Wandkalender m. Märchenergelgen v. Haasen.

Erscheint täglich

aufser an Sonn- und Feiertagen.

Anzeigenpreis:

Die Zeilenzahl der Beilagen oder deren Raum 15 Pfg. — Reklamengelder kosten 40 Pfg.

Anzeigen-Annahme:

Nur bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages bei der Expedition, in den auswärtigen Agenturen bis zum Vorabend. — Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Expedition: Diezerstraße 17.

Telefon-Nr. 8.

Neues vom Tage.

Der Kaiser hielt am Samstag nach der feierlichen Investitur der neuernannten Ordensritter im Berliner Schloss ein Kapitel des Ordens vom Schwarzen Adler ab.

Am Sonntag fand im königlichen Schlosse die Feier des Krönungs- und Ordensfestes statt.

Die am Samstag im Reichspostamt abgehaltene Konferenz über Neuerungen im Post- und Telegraphenwesen beschäftigte sich mit der Einführung von Postkreditbriefen und Reformen im Briefpostverkehr.

Im Frankfurter Giftmordprozeß wurde der Angeklagte Göpf zum Tode und zu 15 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Wegen Beleidigung der Kölner Polizei wurde der sozialdemokr. Redakteur Sollmann zu 500 Mark Geldstrafe und den Kosten verurteilt.

Nach amtlichen Meldungen aus Athen wird angeblich von einem bulgarischen Komitee in Sofia ein Attentat auf König Konstantin geplant.

Die Arbeiten zur Rettung der Versenkung des untergegangenen englischen Dampfschiffes „M 7“ sind als hoffnungslos aufgegeben worden.

Das Fest des Schwarzen Adlers.

Berlin, 17. Januar.

Heute vormittag fand im Schlosse das Fest des hohen Ordens vom Schwarzen Adler statt. In feierlichem Zuge begaben sich die Ordensritter in den Rittersaal, an dessen Türen die Garde du Corps Posten standen und in welchem sich die geladenen Festgäste versammelten. Unter Fanfarenklängen bestieg der Kaiser den Thron, während die Ritter zuvor einen Halbfreis bildeten. Sodann begaben sich auf Befehl des Kaisers die zu den Parais der neuernannten Ordensritter bestimmten Kapitelmänner, Prinz Eitel Friedrich und Prinz Albrecht von Preußen unter dem Vortritt der Ordensherolde, geführt von dem Ordenszeremonienmeister, in die Brandenburgische Kammer und geleiteten die dort stehenden, den Prinzen Friedrich Leopold (Sohn), den Prinzen Heinrich von Bayern und den Herzog von Braunschweig vor die Stufen des Thrones. Nachdem der Ordenssekretär die Bestimmungen über das Ordensgeländnis verlesen hatte, leisteten die neuen Ritter dem Kaiser als Ordensgroßmeister auf das Ordensstatutenbuch das Geländnis und wurden unter den Klängen der Fanfaren von den Parais mit dem Ordensmantel bekleidet, worauf sie, vor dem Throne knieend, von dem Kaiser die Ordenskette und die Alcolade (Armierung) empfingen. So investiert, wurden sie zur Handreichung geführt und nahmen die Plätze unter den fürstlichen Ordensrittern ein. Unter den gleichen Zeremonien wurden nunmehr Fürst zu Thurn-Schlobitten, die Generale der Infanterie von Klud und von Loenenfeld und der General der Infanterie z. D. Freiherr von Scheller-Bonadell investiert, denen als Parais General-Oberst von Blesien und General von Nolte zur Seite standen. Nach Beendigung des Aufnahmefestes verließen die Ritter in feierlichem Zuge den Saal, woran die Neuangekommenen und am Schlußhaal hielt der Kaiser mit fünfzig Rittersn ein Ordenskapitel ab und begab sich dann an der Spitze des Zuges in die Schwarze Adlerskammer, wo die Ordensmantele abgelegt wurden.

Graf Wedel beim Kaiser.

Berlin, 17. Januar.

Der Statthalter Graf Wedel wurde heute vormittag 11 Uhr zum Kaiser befohlen. Gegen 2 Uhr kehrte er ins Hotel zurück, wo in seiner Abwesenheit der Reichskanzler seine Karte abgegeben hatte.

Berlin, 17. Januar.

Heute abend fand im Schlosse bei Ihren Majestäten anlässlich der Feier des Schwarzen Adlers eine Tafel statt, an der auch der Statthalter Graf v. Wedel teilnahm.

Der Herzog von Braunschweig in Berlin.

Trinksprüche.

Berlin, 16. Jan. Zu Ehren des Herzogs Ernst August von Braunschweig fand heute abend im Schlosse Galafest statt. Der Kaiser brachte folgenden Trinkspruch aus:

Eure königliche Hoheit in meiner Residenz Berlin als Herzog von Braunschweig willkommen zu heißen, ist mir und der Kaiserin eine herliche Freude. Dankbar empfinden wir es, daß Eure königliche Hoheit so bald nach Ihrer Thronbesteigung uns die Ehre Ihres Besuchs schenken. Seit im Schlosse der preussischen Könige ein Herzog von Braunschweig als gern geachteter Gast begrüßt werden konnte, sowie seit der Zeit, wo Braunschweiger Fürsten preussische Truppen führten und preussische Feldmarchälle wurden, sind lange Jahre dahingegangen. Die Beziehungen Preußens zu Braunschweig aber zu pflegen, war mir wie meinen Vorfahren an der Krone ein lieb gewordenes geschichtliches Vermächtnis. Diese Beziehungen getreuer Nachbarschaft sind auch bei den weilen Fürsten, die als Regenten Braunschweigs Thronrechte zu verwalteten hatten, in guter Gut gewesen. Ich vertraue, daß in aller Zukunft zwischen Preußen und Braunschweig der Geist eines engen bundesfreundlichen Einvernehmens leben wird, daß

beide Staaten sich in ihrem Besitzstand und in ihrer Eigenart als unantastbare Glieder der nationalen Einheit achten und schützen werden.

Eure königliche Hoheit bringe ich freudig die Versicherung entgegen, daß mit Ihrer Uebnahme der Regierung Braunschweigs in den Kreis der deutschen Fürsten ein Landesherr eingetreten ist, der sein Geländnis für Kaiser und Reich mit deutscher Treue erfüllen wird. Ein gütiges Geschick hat es geführt, daß ich Eure königliche Hoheit nicht nur als einen meiner hohen Verbündeten im Reich, sondern mit Liebe und mit Stolz auch als den Sidam betrachten darf, der mit im Herzen nahesteht. In der Stunde dieses festlichen Beisammenseins, an dem die geliebte einzige Tochter im Geiste teilnimmt, erlaube ich von neuem Gottes Segen für den schönen Bund, durch den Eure königliche Hoheit mir und der Kaiserin ein Sohn geworden sind. Mögen fort und fort beglückende Wirkungen davon ausgehen für unsere Söhne, für Braunschweig und für Preußen. Meine innigen Wünsche fasse ich zusammen in den Ruf: Ihre königliche Hoheit der Herzog und die Herzogin von Braunschweig, sie leben hoch, hoch, hoch!

Auf den Trinkspruch des Kaisers antwortete der Herzog folgendermaßen:

Eure Majestät darf ich meinen ebenso ehrfurchtsvollen wie herzlichsten Dank sagen für die überaus gütige und hochherzige Aufnahme, die ich bei dem ersten Besuche nach meinem Regierungsantritt am Hofe Eurer Majestät fand; insbesondere aber sage ich meinen Dank für die gnädigsten Worte, die Eure Majestät geruht haben, soeben an mich zu richten und die lebhaftesten Wiederhall in mir fanden. Als eine der wesentlichsten Aufgaben meiner Regierung betrachte auch ich es, zum Reiche, zu Preußen, und vor allem zu Eurer Majestät gute staatlliche und persönliche Beziehungen zu pflegen. Ohne solche können wir braunschweigischen Lande nicht gedeihen. Gleich Eurer Majestät vertraue ich hierbei auf Gottes Beistand und wünsche nichts sehnlicher, als daß jene Beziehungen allezeit die denkbar besten seien. Möge dazu vor allem auch das enge verwandtschaftliche Band beitragen, das mich mit Eurer Majestät und Eurer Majestät Hause beglückend verknüpft. Die Herzogin, meine geliebte Gemahlin, weilt, wie schon Eure Majestät betonten, mit allen Gedanken in dieser Stunde unter uns. Auch ihr Herz wird höher schlagen in der Empfindung dessen, daß es mir vergönnt ist, die mich beehrenden Gefühle in den Ruf ausklingen zu lassen: Seine Majestät der Kaiser und Königin und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin, sie leben hoch, hoch, hoch!

Berlin, 16. Jan. Der Herzog von Braunschweig und Linburg und Prinz Max von Baden besuchten heute den Reichskanzler. Heute nachmittag empfing der Reichskanzler den braunschweigischen Staatsminister Wolff.

Deutschland.

* Der Kaiser und der Prinz zu Wied. Zu dem am Samstag von uns berichteten Bericht, daß der Kaiser den Prinzen zu Wied vor der Annahme bewahrt habe, erhält die halbamtliche Leipziger Btg., das Organ der sächsischen Regierung, folgenden Bericht aus Berlin:

Es ist noch keinerlei Bestimmung darüber getroffen, ob der Prinz zu Wied seine Reise nach Albanien auf einem deutschen Kriegsschiff antritt oder von einem solchen eskortiert sein wird. Was den Prinzen zu Wied anbelangt, so ist zu bemerken, daß der Kaiser für die Abfahrt des Prinzen, nach Albanien zu gehen, allerdings nicht sehr eingenommen war, daß er aber die Zustimmung auf seiner Kandidatur gegeben hat, nachdem Deutschland-Ungarn und Italien erklärt hatten, daß sie sich auf einen anderen Kandidaten nicht einigen könnten. Seine Kandidatur ist überhaupt von feiner amtlichen deutschen Seite gefördert worden. Eine Ablehnung des Vorschlages Österreich-Ungarns und Italiens aber hätte eine Lücke in dem Einvernehmen dieser beiden Mächte zueinander geschaffen, die man auf deutscher Seite nicht entfallen lassen wollte.

Der Leibarzt des Prinzen zu Wied ist, nach einer Meldung der Btg. Ita. aus Durazzo, bereits in Balona eingetroffen, um die hygienischen Einrichtungen des künftigen Palais zu prüfen. Vierhundert Gebäckstücke mit Möbeln sind für den Prinzen zu Wied angekommen.

* Die Submissionskommission des Reichstags behandelte am Freitag die Frage der Zuschlagerteilung. Beschlossen wurde: Die niedrigste Geldforderung als solche darf für die Entscheidung über den Zuschlag keineswegs den Ausschlag geben. Der Zuschlag darf nur auf ein in jeder Beziehung annehmbares, die stichtige und rechtzeitige Ausführung der betreffenden Leistung oder Lieferung gewährleistendes Gebot erteilt werden. Die Kommission sollte weiterhin den Beschluß, daß bei der Zuschlagerteilung solche Bewerber auszuscheiden seien, die nicht die nötige Gewähr bieten, a. H. ihre Verschuldungsbetragspflicht nicht erfüllen oder unter dem angemessenen Preise bleiben. Der Begriff „angemessener Preis“ wurde dahin interpretiert, daß Selbstkosten, Gewinnsunkosten und der handels- und gewerbliche Nutzen zu berechnen sind. Bei der Feststellung, ob Angebote unter dem angemessenen Preise erfolgen, sind selbstständige Handwerker oder Kaufleute etc. als Sachverständige zuzuziehen.

* Ein Umschwung im Rußlande? Karlsruhe, 16. Jan. In der zweiten Kammer des Reichstages erklärte Staatsminister v. Dusch, er müsse hinter die Behauptung des sozialdemokratischen Redners Frank (Rannheim), daß alle großen Geleise Brüche des Großbols seien, ein Fragezeichen setzen. Die Regierung, so erklärte der Staatsminister weiter, werde mit allen Parteien

arbeiten, sie müsse es ablehnen, die Arbeit mit dem Großbols allein gegen das Zentrum zu machen. Finanzminister Reinhold erklärte bezüglich der Verlängerung der Frist zur Abgabe der Vermögenserklärungen zum Wehrbeitrag, daß als Endtermin der 31. Januar bleiben bleibe. Von neuen Militärvorlagen ist ihm nichts bekannt, es liege dazu auch kein Anlaß vor.

* Zur Frage des Jesuitengesetzes wird der „Post“ aus München gemeldet: Bestem Vernehmen zufolge hat die bayerische Regierung die Verbeiführung einer Milderung der Bestimmungen des Jesuitengesetzes durch Antragstellung im Bundesrat beschlossen. Wir glauben diese Nachricht zunächst ohne jeden Kommentar wiedergeben zu sollen.

* Eine Interpellation über die Zaberger Vorgänge ist jetzt auch in der ersten Kammer des Reichstages eingebracht worden; es soll über sie bereits am heutigen Montag nachmittag 3 Uhr verhandelt werden. Die Interpellation trägt die Unterschriften Graf Andlau, Dr. Curtius, Dr. Schwander, Ungemach, Dr. Bundersee, und hat folgenden Wortlaut: „Was denkt der Herr Statthalter zu tun, um dem Lande die Sicherheit zu verschaffen, daß die Zaberger militärischer Kommandogewalt in Elßaß-Lothringen sich in Zukunft innerhalb der Schranken ihrer Befugnisse halten?“

* Straßburg, 17. Jan. Der kommandierende General hat durch Korpsbefehl, wie die Berliner Post meldet, den Besuch der Gastwirtschaften und Restaurants, in denen die bekanntgegebenen französischen nationalen Blätter ausliegen, den Unteroffizieren und Mannschaften verboten. Der Besuch von nichtpolitischen Versammlungen und Vereinen mit französischer Unterhaltungssprache ist den Wehrangehörigen ohne vorherige Erlaubnis nicht mehr gestattet.

* Die Budgetkommission des Reichstages setzte am Freitag die Diskussion über die Itali-Propaganda fort. Nach langer ausgiebiger Debatte wurde folgendes beschlossen: Bei der Abstimmung wurde Titel 2a des Etats (Inlandspropaganda) von 1.800.000 auf 2.000.000 M. erhöht. Dem Syndikat wurde, dem fortschrittlichen Antrag entsprechend, die Summe von 900.000 M. für die Auslandspropaganda bewilligt, außerdem 500.000 M. für Ausstellungen- und Propagandazwecke in San Francisco. Weiterhin wurde beschlossen: „Der Wehrfonds ist vom Reiche zu verginsen“. Nächste Sitzung: Dienstag den 20. rr.

* Die Verlängerung der Frist für die Einkünfte zum Wehrbeitrag und Einkommensteuer. Der preussische Finanzminister hat nunmehr die Verfügung in Sachen der Steuer-Deklarationen dieses Jahres erlassen. Seine Verfügung lautet:

„Vielfachen an mich herangetretenen Wünschen entsprechend, will ich die Frist für die Abgabe der Vermögenserklärungen zum Wehrbeitrag (§ 36 Abs. 1 des Gesetzes über einen einmaligen außerordentlichen Wehrbeitrag, § 13 der Ausführungsbestimmungen des Bundesrats, Artikel 7 der preuss. Ausführungsbestimmungen), ferner gleichzeitig auch ausnahmsweise die Frist zur Abgabe der Steuererklärung (§ 25 des preussischen Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906) bis zum 31. Januar 1914 verlängern. Diese Verlängerung gilt auch für die Abgabe der Vermögensanzeige (§ 26 des Einkommensteuergesetzes vom 19. Juni 1906, § 36 der Ausführungsbestimmungen vom 25. Juni 1906).“

Berlin, den 15. Januar 1914.

Der Finanzminister: Lenze.

Die Verfügung ist an sämtliche Vorstände der Einkommensteuerberufungskommissionen gerichtet.

* Der Reichstag hat am Samstag die zweite Lesung des Etats des Reichsamts des Innern mit einer allgemeinen sozialpolitischen Debatte begonnen. Den Anfang machte der sozialdemokratische Arbeitersekretär Schmidt (Berlin). Nach ihm sprach nur noch der freisinnige Doorman, dann wurde die weitere Verhandlung auf Montag vertagt.

* Im Abgeordnetenhaus unterhielt man sich am Samstag zunächst über die immer wieder epidemisch auftretende Diphtherie in der Provinz, der die Wissenschaft noch fast machtlos gegenübersteht. Dann genehmigte man in erster und zweiter Lesung einen Gesetzentwurf, der den Gerichtsschreibern der Amtsgerichte die Vollmacht gibt, öffentliche Beglaubigungen von Unterschriften vorzunehmen. Nach diesen Vorarbeiten begann man mit dem Hauptpunkt der Tagesordnung, der ersten Lesung des Wohnungsgesetzentwurfs. Handelsminister Sydow leitete die Verhandlung ein mit einer Darlegung der Ziele des Gesetzes und der Notwendigkeit eines landesrechtlichen Eingreifens. An der anschließenden Kritik der Parteien zeigte sich, daß man im allgemeinen der Vorlage viel Sympathie entgegenbrachte, daß in den Einzelheiten aber eine weitgehende Umgestaltung wahrscheinlich eintreten wird. Die Konfessionen wollen das platte Land aus dem Gesetze heraus haben. Das Zentrum erkennt auch die Notwendigkeit einer besonderen Behandlung des platten Landes an, läßt aber die Frage noch offen, ob dies innerhalb der Vorlage geschehen soll. Es betont insbesondere die Notwendigkeit einer sorgfältigen Berücksichtigung der Gemeindefürsorge. Die Nationalliberalen, die freisinnigen und freisinnigen rücken mehr den Standpunkt der Hausbesitzer in den Vordergrund. Der Gesetzentwurf wurde schließlich an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen.

* Parlamentarisches. Die Debatte über die Zaberger Interpellationen im Reichstage wird, wie niemandes verläutet, doch erst in der zweiten Hälfte der kommenden Woche, voraussichtlich am Donnerstag, stattfinden.

* Der Reichstagsabg. Ostermann, der im Nationalparlament des Reichstages bei den Sozialisten der Nationalliberalen als „Generalsekretär des deutschen Bauernbundes“

steht, ist Blümmeldungen zufolge aus dem liberalen Bauernbunde ausgestiegen. — Wir haben nie verhehen können, wie ein Landwirt, der es ehrlieh mit den Interessen des Bauernstandes meint, diesem liberalen Bunde angehören kann.

Frankreich.

kw. Darum man in Frankreich die kathol. Schulen nicht verbietet.

Nach der neuesten Zusammenstellung des französischen Unterrichtsministers existieren in Frankreich insgesamt 70.646 staatliche Volks- und Mittelschulen mit 122.338 Klassen und 4.973.179 Kindern. Die nicht staatlichen Schulen, die katholischen freien Schulen hingegen werden von 1.148.701 Kindern in 35.315 Klassen an 14.364 Schulen besucht. Der französische Unterrichtsminister stellt nun selbst fest, daß wenn man nun die katholischen freien Schulen unterdrücken würde und sie durch Staatschulen ersetzen müßte, man 25.000 neue Klassen errichten müßte. Die Kosten hierfür würden sich auf jährlich 469 Millionen Franken belaufen. Auf 700 Millionen, eine halbe Milliarde, müßte man sich auf alle Fälle gefaßt machen. Nun weiß man, warum die französische Regierung die katholischen Schulen nicht aufhebt, man versteht aber auch die Drohung von katholischer Seite, falls die Chätonen der Regierung gegenüber den freien Schulen nicht aufhören, diese selbst zu schließen. Die französische Regierung würde durch eine solche Schließung momentan in arge Verlegenheit kommen, denn jährlich eine halbe Milliarde Franken können und die französischen Kirchenstürmer nicht aus dem Kermel schütteln.

Die Ausgaben für Meer und Marine.

* Paris, 15. Jan. Der Finanzminister schlug in der Kammer vor, die außerordentlichen Ausgaben für Meer und Marine in Höhe von 1830 Millionen durch Anleihen, die zwischen 1914 und 1915 emittiert und fänel amortisiert würden, zu decken. Die Anleihen müssen stufenweise erfolgen, um dem Markt nicht zu viel Geld auf einmal zu entziehen. Die Einkommensteuer werde mindestens 250 Millionen Franken bringen und eine Aenderung einzelner Steuern, unter anderen auf Petroleum, 50 bis 100 Millionen ergeben.

Balkanstaaten.

Internationale Truppen in Salona.

Die Neue Freie Presse meldet aus Salona: „Die provisorische Regierung hat bei der internationalen Kontrollkommission Schritte unternommen, damit diese von Europa die Abwesenheit internationaler Truppen zur Garantie der Ordnung und Sicherheit in der Stadt fordere.“ Die Kontrollkommission scheint in dieser Richtung schon Schritte unternommen zu haben, da von österreichischer und italienischer Seite bereits Truppen für den Zweck bereitgestellt werden. Bei der Befähigung der inneren Verhältnisse in Albanien erscheint es nicht ausgeschlossen, daß die Kontrollkommission auch die innere Verwaltung in die Hand nimmt, bis Prinz zu Wied in der Lage ist, die Regierung anzutreten.

Der feierliche Einzug des Prinzen zu Wied in Durazzo

wird nach einer Meldung der Freie Centrale am 2. Februar erfolgen. Als Ehrengarde werden ihm je zwei Bataillone des deutschen, italienischen und österreichisch-ungarischen Kontingents beigegeben werden. Auf seiner Ueberfahrt nach Durazzo werden ihn zwei deutsche, zwei italienische und drei österreichisch-ungarische Kriegsschiffe begleiten. Das Gebäude des jetzigen Bezirksgerichts in Salona wird als fürstliches Palais eingerichtet werden.

Reichstags-Verhandlungen.

GPC. Berlin, 17. Januar.

(19. Sitzung.)

Eröffnung 11¼ Uhr.

Bericht der Geschäftsordnungs-Kommission.

über ein Schreiben des Agl. Amtsgerichts zu Düsseldorf betr. Erteilung der Genehmigung zur Durchführung einer Widerklage gegen den Abg. Schiffer-Vorlen (Str.) in einer Beleidigungsfrage. — Die Kommission beantragt, die Genehmigung nicht zu erteilen.

Abg. Schiffer-Vorlen (Str.) bittet dringend, in diesem Falle, abweichend von der sonstigen Praxis, die Genehmigung zu erteilen.

Der Antrag der Geschäftsordnungs-Kommission wird angenommen.

Etat des Reichsamts des Innern.

Auf Antrag des Abg. Gothein (Wpt.) wird beschlossen, zuerst die sozialpolitischen und dann die wirtschaftlichen Fragen zu behandeln.

Abg. Schmidt-Berlin (Soz.) führt aus, daß der wirtschaftliche Aufschwung nur den kapitalistischen Interessen zu Gute gekommen sei, die Sozialpolitik mache keine richtigen Fortschritte. Die Kontrolle über die Durchführung der sozialpolitischen Gesetze dürfen nicht den Beamten und Fabrikinspektoren allein überlassen werden, sondern es sollten ihnen Arbeiter beigegeben werden, denen zusammen mit den Beamten politische Befugnisse übertragen werden sollen. Zum Schluß tritt Redner noch für die Ausdehnung des Koalitionsrechtes auf die Landarbeiter ein.

Abg. Doorman (Wpt.) stellt dem Vortredner gegenüber fest, daß noch niemals so umfangreiche und so bedeutende sozialpolitische Gesetze erlassen worden seien, wie in den letzten Jahren. Gegen die von sozialdemokratischer Seite geforderte Ausdehnung der Fabrikinspektionen mit Polizeibefugnissen hat Redner große Bedenken.

Montag 2 Uhr: Fortsetzung der Etatsberatung für das Reichsamt des Innern.

Schluß: 2¼ Uhr.

Beilage zum „Nassauer Bote.“

Limburg, den 19. Januar 1914.

Hirtenbrief

der am Grabe des hl. Bonifatius
zu Fulda am 20. August 1913
:: versammelten Bischöfe. ::

Verlesen in den Kirchen der Diözese
:: am 11. und 18. Januar 1914. ::



Druck der Limburger Verlagsdruckerei.

Die am Grabe des hl. Bonifatius versammelten Bischöfe entbieten den Gläubigen ihrer Diözesen Gruß und Segen im Herrn.

Geliebte Diözesanen!

Familien Sorgen sind schwere Sorgen. Das wissen die meisten von Euch aus eigener Erfahrung. Die Sorge für die christliche Familie ist in heutiger Zeit auch die schwerste Sorge Eurer Bischöfe. Diese Sorge hat uns beschäftigt, als wir das letztmal am Grabe des hl. Bonifatius versammelt waren; sie hat uns den Entschluß eingegeben, ein gemeinsames Hirtenwort an alle unsere Gläubigen zu richten. In unserem Hirtenschreiben vom 12. August 1908 haben wir Euch aufgefordert zum Kampfe gegen die Macht der öffentlichen Unsitte. Heute rufen wir Euch auf zum Schutze der christlichen Familie, die von furchtbaren Zeitübeln und Zeitlasten schwer gefährdet ist.

Die Familie ist die Lebenszelle und der Lebensquell der Menschheit, der Nation, des Staates und der Kirche. Ist die Familie krank, so ist das ganze Volk krank. Entartet die Familie, so geht es mit der Nation abwärts, und kein Wohlstand und kein Bildungsstand, keine Seereemacht und keine Weltmachstellung kann den Niedergang aufhalten. Es gab eine Zeit, wo der Deutsche sich berechtigt glaubte, diese bitteren Wahrheiten auf andere Nationen anzuwenden. Heute treffen sie in voller Schärfe uns selbst. Der Zeitpunkt ist gekommen, wo Eure Bischöfe an das Prophetenwort erinnern müssen: Mein Volk, die dich glücklich nennen, belügen dich und verderben die Wege deines Wandels; die glücklich preisen, sind Verführer, und die sich glücklich preisen lassen, stürzen in den Abgrund (Is. 3, 12; 9, 16).

I.

1. Die deutsche Familie — wie stand sie einstens hoch in Ehren als Hort der Liebe und Treue, der Ordnung und Bütigkeit als Bild

der Gesundheit und Fruchtbarkeit! Nun ist auch über sie eine schwere Erkrankung gekommen. Auf diese weist hin ein Wort von unheimlichem Klang, das früher uns nichts anging, das Wort Geburtenrückgang. Wie weit das Uebel schon um sich gegriffen hat, das zeigen die Zahlen, die diesen Rückgang feststellen.

Im Jahre 1876 kamen in Deutschland auf 1000 Einwohner 42 Geburten, im Jahr 1911 bloß noch 29. Ein Kind weniger auf 1000 Einwohner bedeutet 65 000 Kinder weniger im ganzen Reich. Also weist das Jahr 1911 im Vergleich mit dem Jahr 1876 einen Ausfall von weit über 800 000 Kindern auf. Von Jahr zu Jahr geht die Zahl der Geburten zurück, und zwar in Deutschland im letzten Jahrzehnt rascher als selbst in Frankreich und Belgien. Wenn es nicht gelingt, dem Uebel Einhalt zu gebieten, so wird auch bei uns die Zahl der Todesfälle die der Geburten übersteigen, und es wird auch für Deutschland das Wort gelten: mehr Särge als Wiegen.

Diese Zahlen reden eine erschreckend deutliche Sprache. Und sie klagen nicht etwa bloß über Not, sie klagen gegen Schuld, gegen schwerste Schuld. Die täuschen sich und andere, die den Rückgang der Geburten lediglich oder hauptsächlich aus ungünstigen sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, aus der Teuerung der Lebensmittel, der Erschwerung der Lebenshaltung herleiten wollen. Unser Volk hat sich durch viel schlimmere Zeiten hindurchgekämpft, ohne daß jene schlimme Erscheinung eingetreten wäre. Nachweisbar ist das beklagte Uebel nicht eine Folge der Not, sondern eine Folge des Luxus; in den oberen Ständen, in reichen und wohlhabenden Kreisen hat es seinen Anfang genommen und ist erst mit den Lasten dieser Stände allmählich auch ins Volk eingedrungen.

Wir wollen gewiß nicht in Abrede stellen, daß mancherlei soziale Mißstände der Gegenwart das Uebel gefördert und gesteigert haben, so namentlich das Wohnungselend in den größeren Städten. Hier müssen staatliche Fürsorge und christliche Barmherzigkeit zusammenhelfen und alles aufbieten, um diese schlimmen Zustände zu überwinden. Aber das sind nur Nebenursachen. Die Hauptsache, der Hauptschuldige ist der böse Wille, der böswillige, lasterhafte Mißbrauch der Ehe.

Die sittliche Fäulnis, die sofort Platz greift, wo christlicher Glaube und christliche Sitte schwinden, ist bereits hinabgedrungen bis zur Lebenswurzel der Familie. In weiten Kreisen ist die Ehrfurcht vor der Heiligkeit der Ehe verloren gegangen. Man will die ehelichen Rechte ausüben, ohne die ehelichen Pflichten auf sich zu nehmen. Zügelloses Begehren, kaltberrechnende Selbstsucht und Habsucht, feige Scheu vor Mühen und Opfern verführt dazu, daß man frevelhaft dem Schöpferwillen Gottes Trotz bietet, die Natur vergewaltigt, den Hauptzweck der Ehe vereitelt, sie entweicht, ja durch Vernichtung des keimenden Lebens geradezu zum Mörder wird.

Ein solches gottwidriges und naturwidriges Verhalten in der Ehe wird nun gar in unserer bösen Zeit heimlich und offen gepriesen und empfohlen als besondere Klugheit und Vorsicht, als Schutzmittel für die Gesundheit und den Wohlstand der Familie, als die Kunst, die Lust zu steigern, die Last und Sorge zu vermindern. Und eine fluchwürdige Industrie leistet hierzu verbrecherisch Beihilfe. Dessenhalb und auf Schleichwegen weiß sie ihre verruchten Artikel dem Volk aufzudrängen. Die muß unser armes deutsches Volk nicht mit seinem Geld allein, sondern auch mit seinem Blut, mit der Gesundheit des Leibes und der Seele, mit dem Glück der Familie bezahlen; die deutsche Nation bezahlt sie mit dem Leben von Tausenden von Kindern.

Wehe, wie tief sind wir gesunken! Man rühmte sich einer Kultur, die Religion, Christentum und Kirche entbehrlich gemacht habe und ohne sie von Höhe zu Höhe aufsteige, — und nun steht man vor neuen Abgründen des Todes. Man machte große Worte von Lebensbejahung und Lebenssteigerung infolge der Fortschritte der Neuzeit, — und nun wird hier die Nation bedroht von einer Lebensverneinung und Lebensvernichtung, die man mit Recht als ihren

langsamen Selbstmord bezeichnet hat. Man freut sich mit Recht darüber, daß es der ärztlichen Kunst gelungen ist, die Sterblichkeitsziffer von Jahr zu Jahr herabzumindern, — aber gleichzeitig verschlingt der stille, geheime Tod des zwanzigsten Jahrhunderts Jahr für Jahr Tausende von Kindesleben.

So furchtbare Früchte zeitigt die Abkehr von Gott, der Abfall von Christus. Das ist die Pest, die dem Kriege gegen Christentum und Kirche auf dem Fuße folgt. Der Giftkeim und Todeskeim ist unserem geliebten deutschen Volke schon bis ins Mark gedrungen; es wird ihn nicht mehr austoßen können, wenn nicht alle guten Kräfte sich regen und sammeln. Darum ist es Pflicht der Bischöfe, ihre warnende Stimme zu erheben. Mögen alle auf uns hören, die es angeht, Hohe und Niedrige, Arme und Reiche.

2. Ihr wißt, Geliebte, daß die Ehe nicht nur ein Privatvertrag zwischen zwei Menschen ist, nicht nur eine wichtige bürgerliche Einrichtung, sondern ein Lebensbund, den der allmächtige Gott zugleich mit Erschaffung des Menschen gestiftet, den er schon im Paradiese gesegnet und mit seiner Schöpferkraft befruchtet hat. Diesen Lebensbund hat Jesus Christus in seiner Kirche zur Würde eines Sakramentes erhoben. Es ist nun nach des Apostels Wort ein großes Geheimnis, aber in Christus und in der Kirche (Eph. 5, 32), selber ein Abbild der wunderbaren Vereinigung des Gottmenschen mit seiner Kirche.

Das aber ist der Hauptzweck der Ehe: durch die unlösliche Lebens- und Liebesgemeinschaft der beiden Gatten eine Familie zu gründen, Kindern das Leben zu schenken, die Fortpflanzung des Menschengeschlechtes, den Fortbestand der Kirche und des Staates zu sichern.

Die Kinder sind die Edel Frucht des geheimnisvollen Zusammenwirkens der Eltern mit dem Schöpferwillen Gottes. Sie sind Pfänder der Liebe, die Ehre, Freude und Hoffnung der Familie, und, sobald sie die Taufe empfangen haben, sind sie Kinder Gottes, Lieblinge Jesu, Gnadenkinder, Segenskinder, Erben des ewigen Lebens (1. Petr. 3, 22). Aber freilich, sie sind und bleiben immer auch Sorgenkinder. In Wehen wird das Kind zur Welt geboren, in Wehen wird es groß gezogen. Ein jedes zehrt vom Leben und am Leben der Eltern und beansprucht ein volles Maß von Sorgen, Mühen und Opfern, von Nachtwachen und Tränen, von Liebe und Gebet.

Welche Sorgenlast bedeutet namentlich heutzutage eine größere Kinderzahl! Wie mögen da die armen Eltern oft bange fragen: Woher werden wir Brot kaufen, daß diese zu essen haben? Schwer ist es, in dieser Welt der Vergerichte ein Kind gut zu erziehen; schwer, für jedes Arbeit, Beruf, Versorgung zu finden.

Gewiß das sind große und ernste Sorgen, aber der gläubige Christ weiß sie zu tragen. Eltern, die mit Gott und vor Gott ihren Ehebund eingegangen haben und ihren Ehestand heilig halten, sind vollberechtigt, wenn die Kinderschar sich vermehrt, ihre Sorge auf den Herrn zu werfen, denn er sorgt für sie (1. Petr. 5, 7), und das Sakrament, das sie empfangen haben, verbürgt und vermittelt ihnen übernatürliche Stärke und Opferkraft zur Erfüllung ihrer Pflichten. Gläubige Eheleute wissen auch wohl, daß das heilige Meßopfer und die oftmalige heilige Kommunion das beste Mittel ist, um die Gnade des Ehe sakramentes zu bewahren.

Es gibt aber auch zu allen Zeiten einzelne Ehegatten, denen die Gnade von oben den Geist der Entsagung einflößt, so daß sie sich nicht etwa aus übertriebener Sorge oder aus Mangel an Gottvertrauen oder aus Furcht vor Opfern, sondern aus edlen Beweggründen, auf Grund gewisserhafter Ueberlegung und freiwilliger Vereinbarung zeitweise oder für immer des ehelichen Umgangs enthalten. Solche Entsagung kann unter Umständen sogar Pflicht werden, namentlich wo es gilt, Leben und Gesundheit der Frau nicht zu gefährden. Dann wie Bruder und Schwester in keuscher Enthaltensamkeit zusammenzuleben, ist allerdings eine schwere Pflicht, aber heilige Gottesfurcht und wahre Liebe wird sie entschlossen auf sich nehmen, und auch zu ihrer Erfüllung wird das Sakrament die Kraft von oben geben. Leicht wird diese Pflicht denen werden, die oftmals in der heiligen Kommunion das Brot der Starken genießen.

Schwere Sünde aber ist es, die Vermehrung der Kinderzahl dadurch verhüten zu wollen, daß man die Ehe zu bloßer Lust mißbraucht und dabei mit Wissen und Willen ihren Hauptzweck vereitelt. Das ist schwere Sünde, sehr schwere Sünde, mit welchen Mitteln und auf welche Weise immer es geschehen mag. Keine Not kann so drückend, kein Vorteil so groß, keine Macht der Begierde so zwingend sein, daß dadurch eine solche Verletzung des natürlichen, göttlichen Sittengesetzes gerechtfertigt würde. Die ungläubige Welt mag das als Klugheit und Lebensweisheit

anpreisen, aber auch hier trifft das Wort des Apostels Jakobus zu: Das ist keine Weisheit, die von oben kommt, sondern irdische, sinnliche, teuflische Weisheit (Jak. 3, 15); ja, es ist so recht eine Erfindung des Teufels, des Menschenmörders von Anbeginn, wie der Heiland ihn nennt (Joh. 8, 44).

Wehe den Eheleuten, die sich mit ihm einlassen, die nach dem Wort des Propheten einen Bund schließen mit dem Tode und einen Vertrag eingehen mit der Hölle (Hl. 28, 15). An ihnen wird wahr das Psalmwort: sie haben den Fluch geliebt, und der Fluch wird über sie kommen; sie haben den Segen von sich gewiesen, und der Segen wird ihnen fern bleiben; sie haben den Fluch umgetan wie ein Gewand, und er ist wie Wasser in ihr Inneres gedrungen und wie Öl in ihr Gebein (Ps. 108, 18). Wie furchtbar wirkt oft dieser Fluch sich aus in solchen Familien! Da ziehen oftmals statt der Kinder, die man nicht wollte, finstere Mächte wie Rachegeister ein: körperliches Siechtum, Geistes- und Gemütskrankheit, eheliche Zerwürfnisse, die Qualen des bösen Gewissens, und auf dem ganzen Familienleben lastet schwer die schwarze Wolke des Fluches — des Fluches der Todssünde.

Es ist für uns Bischöfe heilige Pflicht, das Unsrige zu tun, damit dieser Fluch nicht noch tiefer eindringe in unser Volk. Welch hohe Güter stehen hier in Gefahr: die Heiligkeit der Ehe, die Ehre des Mannes, die Würde der Mutter, die Gesundheit der Familie, das Recht des Kindes, sogar sein Recht auf Leben, das Wohl des Volkes und die Zukunft des Vaterlandes.

Darum erheben wir laut unsere Stimme und ermahnen und beschwören im Namen unseres Herrn Jesus Christus alle Eltern und Eheleute: haltet heilig die Ehe in allem; bleibet treu Eurer ehelichen Pflicht; nehmet sie auf Euch starkmütig und opfermütig und in unerschütterlichem Gottvertrauen; laßt Euch nicht von ihr abbringen, nicht durch lügenhafte Vorspiegelungen, nicht durch schlechtes Beispiel, nicht durch die böse Lust des Fleisches. Gedenket der ernststen Mahnung des Apostels: Ehrbar sei in allen Stücken die Ehe und das Ehebett unbefleckt, denn die Unzüchtigen und Ehebrecher wird Gott richten (Hebr. 13, 4).

Sollten aber einzelne, betört vom bösen Geist der Zeit, der Versuchung erlegen und abgeirrt sein auf die Wege der Bösen, die bitten und beschwören wir mit den Worten der Schrift: Tretet heraus aus ihrer Mitte und sondert Euch

ab von ihnen, spricht der Herr, und Unreines berührt nicht, so will ich Euch annehmen und will Euer Vater sein und Ihr solltet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige (2. Kor. 6, 17). Kehret zurück zu Eurer Pflicht, bringet würdige Früchte der Buße, und der Fluch wird von Eurem Hause weichen und Gottes Segen auf ihm ruhen.

Wenn aber, was Gott verhüten wolle, katholische Eheleute so verstockt und verblendet wären, daß sie dem göttlichen Gebote den Gehorsam verweigern, unserer Mahnung Ohr und Herz verschließen und auf solchen bösen Wegen weiterwandeln, so mögen sie wissen, daß sie dadurch sich selbst vom Empfang der hl. Sakramente ausschließen; denn solange sie in ihrer Sünde verharren, können sie der Losprechung nicht teilhaftig werden.

II.

Man hat unser Jahrhundert schon das Jahrhundert des Kindes genannt. Das hat einen guten Sinn, wenn es bedeuten soll, daß dem Kinde ein ganz besonderes Maß von Aufmerksamkeit, Fürsorge und Liebe zugewendet werde. Leider ist es aber auch im schlimmen Sinne richtig. Denn mehr als je haben heutzutage alle bösen Mächte sich verschworen zum Verderben des Kindes. So macht man ihm, wie wir eben beklagt haben, schon das Recht auf das Leben streitig. Ist es zur Welt geboren, so wird ihm vielfach die Muttermilch entzogen; der Tod hält reiche Ernte unter den Säuglingen, weil sie jene Nahrung nicht finden, die nur die Mutter ihnen geben kann. Beim Eintritt in das reifere Alter aber wird das Kind von allen Seiten umworben und bedrängt von falschen Ratgebern, unberufenen Erziehern, boshaften Verführern und von der Weltmacht des bösen Beispiels.

Der Erlöserruf des Heilandes: Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret es ihnen nicht (Mt. 19, 14), möchte unser Jahrhundert im guten Sinn zum Jahrhundert des Kindes machen. Im Namen des göttlichen Kinderfreundes erheben die Bischöfe ihre Stimme, um sich des Kindes anzunehmen und ihm zu seinem Rechte zu verhelfen, um alle Guten aufzurufen zu seinem Schutze.

1. Christliche Mütter, wenn ihr in Wehen einem Kinde das Leben geschenkt habet und nach des Heilandes Wort nicht mehr gedenket der Schmerzensangst wegen der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren ist (Joh. 16, 21), dann

versaget nicht diesem Kinde die Nahrung, welche die Natur selbst ihm bereitet und angewiesen hat. Kann denn eine Mutter ihres Kindleins vergessen, daß sie sich nicht erbarmte des Sohnes ihres Schoßes (Jf. 49, 15)? Könnte sie so grausam sein, ihm die Nahrung zu verweigern, die kaum durch eine andere zu ersetzen ist, deren Entbehrung ihm den Tod bringen kann? Nur ein ganz wichtiger Grund, nur bittere Not, nur des gewissenhaften Arztes Gebot kann die Mutter entbinden von dieser Pflicht, von der süßen, heiligen Pflicht, dem Kinde mit der Muttermilch gleichsam etwas von ihrem innersten Seelenleben, von ihrem Glauben, Hoffen und Lieben einzufußeln.

2. Gefährlich an sich, doppelt gefährlich in heutiger Zeit ist der Eintritt des Kindes in die Entwicklungsjahre. Da kann man nun von allen Seiten rufen hören: Aufklären — das ist das Wichtigste; nur ja früh genug aufklären über geschlechtliche Dinge. Auch Gutmeinende stimmen ein in diesen Ruf. Wir haben schon in unsern Hirtenbriefe vom 12. August 1908 hiervor gewarnt und zu bedenken gegeben, daß vorzeitige Aufklärung alles verderben könne und daß mit bloßer Aufklärung noch gar nichts erreicht sei. Wir haben heute noch viel mehr Grund, zu warnen.

Es ist wahrlich schon schlimm genug, daß das ganze heutige Weltleben eine durch und durch ungesunde Frühreise in der Kinderwelt zeitigt. Es ist schlimm genug, daß eine gewissenlose Kunst und Literatur fortwährend das Geschlechtliche in die Öffentlichkeit zerrt und schon im Kinde mit der Neugierde die böse Lust weckt und reizt.

Nemehr nun auch in der Jugendunterweisung, in Wort und Schrift, solche Fragen öffentlich verhandelt werden, und wäre es auch in guter Absicht und mit viel Vorsicht, desto größer ist die Gefahr, daß der Jugend das natürliche Schamgefühl vollends verloren geht. Und doch ist dieses der feinste und stärkste Selbstschutz, das unentbehrliche und unersehbliche Bewahrungsmittel gegen das entsetzliche Laster der Unkeuschheit. Was heutzutage bitter not tut, ist nicht das Reden, sondern das Schweigen über diese Dinge; man muß wieder lernen und lehren, ehrfürchtig darüber zu schweigen, wie sich dies jeder edlen Natur von selber nahelegt.

Soweit Aufklärung erforderlich ist, soll sie nicht öffentlich, nicht in der Schule, nicht in Jugendschriften geboten werden, sondern unter

hier Augen von der Mutter, vom Vater, vom Erzieher und vom Seelforger. Hauptsache aber ist und bleibt die Erziehung des Kindes zur Schamhaftigkeit von früh auf, vernünftige Körper- und Gesundheitspflege, Gewöhnung an Arbeit, an Selbstüberwindung und Entsjagung, Stählung des Willens, Fernhaltung der in hentiger Zeit leider so zahlreichen sittlichen Gefahren, und vor allem die in zarter Kindheit beginnende, durch alle Jahre planmäßig fortgesetzte, in den Entwicklungsjahren ganz besonders umsichtig geleitete religiöse Durchbildung, die Bestrahlung und Durchleuchtung, die Aufklärung und Verklärung des ganzen Wesens und Lebens des Kindes durch das Licht des Glaubens und die Einflüsse der Gnade.

Christliche Eltern, wenn Eure Kinder zu Jünglingen und Jungfrauen heranreifen, dann wachet über sie mit besonderer Liebe und Fürsorge. Haltet fern von ihnen alles, wodurch die in diesen Jahren so leicht zu entzündende Phantasie unrein gereizt werden könnte. Haltet fern schlechte Bücher, schlechte Bilder, schlechten Verkehr. Ueberwachtet nach Möglichkeit ihr Alleinsein und ihren Umgang, daß sich da keine Brutstätten geheimer und offener Laster bilden können. Sorget für gesunde, sittlich stärkende Lektüre, für unschuldige Freuden, für gute Gesellschaft. Nehmet selbst tätigen Anteil an der geistigen Entwicklung Eurer Söhne und Töchter, suchet mit ersinderischer Liebe sie dem Bösen zu entwöhnen, sie ins Gute einzugewöhnen, damit sie heranwachsen zu voller Mannhaftigkeit, zum Maße des Vollalters Christi (Eph. 4, 13).

Ja, in Ihm, dem göttlichen Heiland, sollen sie heranwachsen, in Ihm groß und stark werden. Darum führet sie zu Ihm in früher, unentweihter Jugend, damit Er in Seinem heiligsten Sakramente den Seelenbund mit ihnen schließe. Führet sie zu Ihm und geleitet sie zu Seinem Tische so oft als möglich, namentlich in diesen gefährlichen Jahren, damit Er mit Seinem heiligen Fleisch und Blut sie nähre zum ewigen Leben. Und damit diese Gnadenverbindung mit dem Heiland nie gelöst werde, senket tief hinein in die Herzen Eurer Kinder eine zarte Liebe und innige Andacht zur jungfräulichen Gottesmutter Maria, dieser erhabensten Patronin der Herzensreinheit der Jugend.

3. Auf eine Gefahr der neuesten Zeit müssen wir noch besonders aufmerksam machen. Die von den Kinetographentheatern oder Lichtbildbühnen ausgehenden Schädigungen

der Jugend sind so groß und offenkundig, daß auch der Staat sich zu Gegenmaßregeln genötigt sieht. Daß hier schon Kinder zu leichtfertigen Ausgaben verleitet, daß die Augen durch das Flimmerlicht verdorben, die Nerven überreizt werden, ist noch der geringere Schaden. Das Schlimmste ist, daß auch diese an sich großartige Erfindung vielfach zur Schlechtigkeit mißbraucht, daß die Lichtbildbühne vielfach zu einer neuen Schaubühne der Unzucht gemacht wird. Sind daher schon die Erwachsenen zu äußerster Zurückhaltung und Vorsicht zu verpflichten, so muß vollends den Schulkindern der Besuch des öffentlichen Kinos durchaus verwehrt bleiben; besondere Schülervertretungen, vorzüglich zum Zwecke ernster Belehrung, sollen nur mit kluger Einschränkung und nach gewissenhaftester Prüfung zugelassen werden.

4. Hier ist der Ort, auch über die rechte und heilsame Jugendpflege ein Wort zu sagen. Der schulentlassenen Jugend wandte früher, abgesehen etwa von der eigenen Familie, nur noch die Kirche eine besondere Fürsorge zu. Diese treue Mutter Aller weiß wohl, wie wichtig gerade diese Jahre sind. Darum wird sie nicht müde, der reiferen Jugend zuzurufen: Gedenke deines Schöpfers in deinen jungen Tagen; freue dich und laß dein Herz frohgemut sein in der Jugend, aber vergiß nicht, daß auch darüber Gott dich richten wird (Pred. 12, 1; 11, 9). Sie sammelt sie im Gotteshaus zu besonderer Unterweisung und außer dem Gotteshaus in besonderen Vereinen.

Heutzutage will alles Jugendpflege treiben. Aber unsere pflichtmäßige Jugendfürsorge ist damit nicht leichter geworden, sondern unendlich schwerer und noch viel unentbehrlicher. Wem blutet nicht das Herz, wenn er sieht, mit welcher Bosheit und mit welchem Erfolg unsere Jugend beim ersten Schritt aus der Schule ins Leben von allen bösen Zeitmächten des Unglaubens, der Unzucht und des Umsturzes umkreist und umgarnt wird? Auf jede Weise sucht man sie dem Glauben und der Kirche zu entfremden und bohrt ihr tief ins Herz den Giftstachel der Unzufriedenheit, des Klassenhasses, der Verachtung jeder Auktorität. Man betört sie mit Vorspiegelung einer schrankenlosen Freiheit und stellt ihr einen Freibrief aus für alle Schlechtigkeit und Ausschweifung, bis sie an sich selbst erfahren muß, wie bitter wahr das Wort des Heilandes ist: wer Sünde tut, ist der Sünde Knecht (Joh. 8, 34).

Aber auch manche, die es besser meinen mit der Jugend und dem Vaterland, schlagen in der Jugendpflege oft Wege ein, die nicht zum Ziele führen. Bei nicht wenigen erschöpft sich die Jugendpflege in Körperpflege, in Turnen, Sport und Spiel. Dies wird nicht selten mit so unvernünftigem Eifer betrieben, daß nicht Kräftigung, sondern Zerrüttung des jugendlichen Organismus die Folge ist, nicht Arbeitsfähigkeit und Festigung des Willens und Charakters erzielt wird, sondern Arbeitsentwöhnung und Zerknirschtheit des ganzen Wesens, Sonntagsentheiligung und Vernachlässigung der religiösen Pflichten, ja mitunter geradezu eine sittliche Verwilderung.

Seit neuerer Zeit ist eine staatliche Jugendpflege eingetreten in die Mitarbeit an der Heranbildung einer frohen, körperlich leistungsfähigen, sittlich tüchtigen, von Gemeinfinn und Gottesfurcht, Heimat- und Vaterlandsliebe erfüllten Jugend. Auch diese Staatsfürsorge will und kann unsere katholische Jugendpflege und unsere katholischen Jugendvereine nicht ersetzen. Diesen Vereinen bleibt als oberste Aufgabe die religiös-sittliche Erziehung.

Möchten doch auch hierin alle, die es angeht, die Zeichen der Zeit verstehen! Möchten alle Guten nach Kräften sich an dem großen Werk der Erziehung und Rettung der Jugend beteiligen! Stehet den Geistlichen hilfreich bei in Gründung und Leitung der Gesellen-, Lehrlings-, Jünglings-, Jungfrauenvereine, der Marianischen Kongregationen. Sehet darauf, daß Eure Söhne und Töchter solchen katholischen Vereinen beitreten, die nie nötiger waren als jetzt, nicht bloß in den Städten, auch auf dem Lande, nicht bloß in größeren, auch in kleinen Gemeinden.

Wir müssen dringend wünschen, daß es bald keine Gemeinde mehr gebe, in der nicht für die schulentlassene männliche und weibliche Jugend gut gesorgt ist, und daß unsere katholischen Jugendvereine sich immer weiter ausdehnen. Es mögen dann immerhin unsere Jünglingsvereine unter den mit uns vereinbarten Bedingungen sich gelegentlich auch an den Veranstaltungen der staatlichen Jugendvereinigungen beteiligen und die staatlicherseits gewährten Vorteile mitgenießen.

5. Endlich müssen wir an die Frauen und Jungfrauen noch ein ernstes Wort richten in einer Angelegenheit, in die wir uns nicht einmischen würden, wenn nicht christliche Zucht und

Ordnung es verlangte. Daß es neuerdings Kleidermoden gibt, die nicht nur die Gesundheit beeinträchtigen und dem Schönheitsgefühl Eohn sprechen, sondern geradezu durch Unanständigkeit Nergernis erregen, ist nicht unser Urteil. Was ein hl. Hieronymus (Ep. ad. Laetam) und ein hl. Klemens von Alexandrien (Paedag. II, 10) einst als heidnischen Unfug brandmarkten, wird jetzt wieder neueste Mode: man erfindet raffinierte Formen der Bekleidung, deren Hauptzweck scheint, den Körper wie unbekleidet erscheinen zu lassen.

Wenn die Zügellosigkeit und Lüsternheit des Neuheidentums, namentlich gewisser Weltstädte, derartige Moden erfindet, so ist das zu begreifen. Aber kaum zu begreifen ist es, daß eine christliche Frau sich derartige Moden aufdrängen läßt und sich zur Sklavin solcher Tyrannei erniedrigt.

Wir ermahnen alle katholischen Frauen und Jungfrauen jeden Standes, diese unwürdige Knechtschaft abzuschütteln und sich das Bartige für das, was schön, rein und wohlankständig ist, nicht abstumpfen zu lassen. Bedenket wohl: das Wehe, das der Gottesehnh über den gerufen, durch welches Nergernis kommt (Mt. 18, 7), ist heute noch in Kraft. Werdet nicht zum Nergernis für Eure Kinder und machet nicht Eure Kinder zum Nergernis für andere. Achtet darauf, daß schon in der Kindheit und Jugend die Kleidung sowohl der leiblichen wie der sittlichen Gesundheit entspreche, dem Körper wie der Seele zum Schutze gereiche.

Unsere Müttervereine, unsere Frauen- und Jungfrauenvereine mögen den Kampf gegen schändliche Auswüchse der Mode auf der ganzen Linie aufnehmen. Es ist ein Kampf um die Frauenehre und Frauenwürde, um die wahre Freiheit des weiblichen Geschlechtes. Die Freischnüde sich mit Freiheit, ruft der hl. Chrysostomus den christlichen Frauen zu (hom. 28 in Ep. ad Hebr.), und der hl. Apostel Paulus nennt den schönsten Schmutz der Frau eine anständige Gewandung mit Schamhaftigkeit und Sittsamkeit (1. Tim. 2, 9).

Geliebte im Herrn! Ernste Worte und Mahnungen mußten wir an Euch richten. Ernste Besorgnisse und Befürchtungen haben sie uns eingegeben. Die Liebe hat sie uns eingegeben, die Liebe zu unseren Diözesanen, zu unserer hl. Kirche, zu unserem Volk und Vaterland.

Diese Liebe heißt uns noch einmal mit dem Propheten ausrufen: Mein Volk, die dich glücklich nennen, belügen dich und

verderben die Wege deines Wandels (H. 3, 12). Es ist Torheit, sich und andern einreden zu wollen, ein gewisser Aufschwung der äußeren Verhältnisse, eine Verfeinerung der äußeren Kultur, technische Erfindungen und Fortschritte der Wissenschaft seien der sichere Beweis, daß die Nation kerngesund sei und geraden Weges den Höhen des Lebens und Glückes zustrebe. Solche schöne Lüge kann niemandem nützen und verdirbt nur immer noch mehr die Wege unseres Wandels.

Wahren Nutzen bringt allein die Wahrheit, nur sie macht frei (Joh. 8, 32). Die Wahrheit ist, daß jene bösen Geschwüre, auf die wir hinweisen mußten und die überall am Körper des Volkes aufbrechen, eine schwere innere Erkrankung erkennen lassen. Die Wahrheit ist, daß die tiefste und letzte Ursache dieser Erkrankung in der religiösen Erschlaffung und dem Niedergang des christlichen Glaubens und Glaubenslebens in weiten Schichten des Volkes zu suchen ist. Raum ist je der furchtbare, naturnotwendige Zusammenhang zwischen Unglaube und Unsittlichkeit, zwischen Laster und Elend, zwischen Sünde und Tod so handgreiflich und zahlenmäßig nachweisbar in die Erscheinung getreten. Raum ist es jemals so offenkundig geworden, daß die, welche gegen Religion und Kirche, gegen Gott und Christus ankämpfen, damit von selbst zugleich Feinde der Familie, Feinde des Kindes, Feinde der Jugend, Feinde des Volkes und des Vaterlandes werden.

Der gute Christ versteht die Zeichen der Zeit und nimmt starkmütig den Kampf auf gegen die ungläubige und sittenlose Welt. Er steht in unerschütterlicher Treue zu Christus und seiner Kirche, baut das Haus seiner Familie auf den festen Grund des Glaubens und der heiligen Gebote Gottes und ordnet sie nach dem Vorbilde der heiligen Familie von Nazareth. Auf seinem Familienherd erlischt nie das heilige Feuer der Gottesfurcht und Gottesliebe, sorgsam gepflegt

und genährt durch tägliches Gebet, durch Heiligung des Sonntags, durch fleißigen Empfang der heiligen Sakramente. Dieses heilige Feuer bannt die Pest der Sittenverderbnis, reinigt die Luft des Hauses, läßt die Liebe nicht erkalten, umhegt warm die Kinder, macht das Haus zum trauten Heim, wäre es auch noch so klein und arm.

Solche Christen, solche Familien sind unsere Hoffnung, sie sind die Freude der Kirche, die Ehre des Volkes, der Schutz des Vaterlandes. Gottes Segen über sie! Gottes Segen über Euch, Geliebte! Seid wachsam, stehet fest im Glauben, handelt mannhaft und seid stark (1. Kor. 16, 13). Die Gnade unseres Herrn Jesus Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen (2. Kor. 13, 13). Amen.

Gegeben zu Fulda, 20. August 1913.

Georg Kardinal Ropp, Fürstbischof von Breslau.

†† Thomas, Erzbischof von Freiburg.

†† Felix, Erzbischof von Köln.

† Michael Felix, Bischof von Trier.

† Johannes Joseph, Bischof von Luxemburg.

† Adolf, Bischof von Straßburg.

† Augustinus, Bischof von Culm.

† Paul Wilhelm, Bischof von Rottenburg.

† Hubertus, Bischof von Osnabrück.

† Willibrord, Bischof von Metz.

† Georg Heinrich, Bischof von Mainz.

† Alloysius, Apostolischer Vikar im Königreich Sachsen.

† Adolf, Bischof von Hildesheim.

† Joseph Damian, Bischof von Fulda.

† Augustinus, Bischof von Ermeland.

† Karl Joseph, Bischof von Baderborn.

† Augustinus, Bischof von Limburg.

† Johannes, Bischof von Münster.

Weihbischof Dr. Likowski, Kapitularkvikar von Posen, zugleich als Vertreter des Kapitularkvikars von Gnesen Dr. Dorszewski.



